Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 150 (2023)

Artikel: Eine Brücke zwischen Klinik und Gesellschaft
Autor: Bachmann, Eva
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043840

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Brücke zwischen Klinik und Gesellschaft

«Säntisblick – Sozialpsychiatrische Angebote» nimmt Menschen nach einem Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik auf und begleitet sie auf dem Weg zurück in die Selbständigkeit.

Eva Bachmann

Am 17. November 1974 wurde an der Schmiedgasse 56 in Herisau ein therapeutisches Wohnheim für acht bis zehn psychisch beeinträchtigte Erwachsene eröffnet. Der Tag kann als Gründungsdatum des heutigen Vereins Säntisblick gelten, obwohl das Heim vom Appenzell A. Rh. Hilfsverein für Gemütskranke und Alkoholgefährdete (heute: Appenzellischer Hilfsverein für Psychischkranke) aufgebaut und auch noch fast 20 Jahre von diesem getragen wurde.

Der Hilfsverein wollte mit dem Wohnheim die Lücke zwischen einem Klinikaufenthalt und einem selbständigen Leben schliessen und damit zur «Resozialisierung Gemütskranker» beitragen. Fritz Schefer, Pfarrer aus Herisau und Präsident des Hilfsvereins, beschrieb das Anliegen damals wie folgt: «Zwischen psychisch erkrankten Menschen und gesunden Menschen besteht eine Barriere. Die Rückkehr ins ‹normale› Leben nach der heilpsychiatrischen Hospitalisierung bringt Probleme. Das neue Wohnheim in Herisau soll eine Brücke sein, mitten im Dorf, ein Symbol dafür, dass diese Leute zur Gesellschaft gehören.»[1] Die Bewohnerinnen und Bewohner mussten über eine Arbeitsstelle verfügen, für die Betreuung von Wohnen und Freizeit wurde eine Psychiatrieschwester angestellt.

Von der Anti- zur Sozialpsychiatrie

Die Gründung des therapeutischen Wohnheims fällt in eine Zeit, in der die Psychiatrie kritisch betrachtet wurde: Ab den 1960er-Jahren thematisierte die Bewegung der Antipsychiatrie den Hospitalismus, also dass Kranke in den Kliniken nicht geheilt würden, sondern in einen Zustand der Gleichgültigkeit und Isolierung fallen. Es wurde gefordert, dass nicht die Krankheit, sondern der Mensch in den Mittelpunkt gestellt werden sollte. Auch Geisteskranke hätten eine eigene und in ihrer Art berechtigte Weise zu erleben und zu leben.

Andreas Billeter, Chefarzt der kantonalen psychiatrischen Klinik Herisau (heute: Psychiatrisches Zentrum Appenzell Ausserrhoden), nahm in seinem Referat an der Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft vom November 1975 eine «Standortbestimmung in der Psychiatrie»[2] vor. Er beleuchtete sowohl die Therapieformen und den gesellschaftlichen Auftrag an eine Klinik, nahm aber auch die – in seinen Augen berechtigte – Kritik auf. Eine der Antworten auf die Antipsychiatrie ist das Erstarken der Sozialpsychiatrie. «Unter diesem Begriff wird eine Psychiatrie verstanden, in welcher sich Klinik und Umwelt mehr durchdringen als früher», erklärte Billeter in seinem Referat und nannte als Beispiele Tageskliniken, geschützte Werkstätten, Wohnheime oder auch ambulante Betreuung.[3] Die psychiatrische Klinik hatte denn auch den Anstoss zum Wohnheim Schmiedgasse gegeben, und in den Anfangsjahren bestand eine enge Zusammenarbeit.

Der Aufbruch mit der Sozialpsychiatrie kann übrigens nicht nur in Appenzell Ausserrhoden, sondern auch auf gesamtschweizerischer Ebene beobachtet werden: 1978 gründete die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft die Stiftung Pro Mente Sana.[4] Zu den Zielen zählte die Schaffung von einem zeitgemässen Verständnis des Phänomens «psychische Erkrankung» sowie die soziale und berufliche Integration von psychisch erkrankten Menschen.

Der sozialpsychiatrische Ansatz spiegelt sich im Betreuungskonzept des Säntisblicks. Die Angebote richten sich am Modell der «Funktionalen Gesundheit» aus: Dabei wird

nicht auf eine «Leistungsminderung» durch die Krankheit fokussiert, sondern darauf hingearbeitet, dass ein Mensch an möglichst normalisierten Lebensbereichen teilnimmt und teilhat.[5] Gesundheit wird damit nicht rein medizinisch definiert, sondern schliesst die Auseinandersetzung mit der sozialen und materiellen Umwelt ein. Ein zentrales Prinzip ist die Förderung der grösstmöglichen Partizipation am normalen Leben. Das Leitbild von 2008 formuliert zudem ausdrücklich die Souveränität der Betreuten: «Wir begleiten Frauen und Männer mit psychischen und sozialen Beeinträchtigungen, die sich zum Ziel gesetzt haben, weniger betreut oder selbständig wohnen, arbeiten und Beziehungen gestalten zu können.»[6]

Der Verein Säntisblick

Das erste Wohnheim an der Schmiedgasse war teilzeitbetreut und damit ausgerichtet auf Bewohnerinnen und Bewohner, die tagsüber einer Arbeit nachgingen. Ab den 1980er-Jahren stellte der Arbeitsmarkt jedoch kaum noch Stellen für Menschen mit psychischen Einschränkungen bereit. Ausserdem entliessen die Kliniken Patientinnen und Patienten früher und bauten bei der Rehabilitation ab, was den Betreuungsbedarf im Anschluss erhöhte. 1991 zog das Wohnheim deshalb an die Gossauerstrasse in Herisau, wo zwei Geschosse in einem Neubau gekauft worden waren – mit Aussicht in den Alpstein, daher der Name «Säntisblick». Am neuen Ort konnte nun neben der teilzeit- auch eine ganztagsbetreute Wohngruppe eingerichtet werden, insgesamt 16 Wohnplätze. Synergien ergaben sich ausserdem mit der beruflichen Rehabilitation der «Dreischiibe» im gleichen Haus.

1993 entliess der Appenzellische Hilfsverein für Psychischkranke das Wohnheim in die Selbständigkeit. Der Verein Therapeutische Wohngemeinschaften Säntisblick wurde gegründet, Rosmarie Kühnis zur Präsidentin gewählt – sie ist es aktuell wieder. Die weitere Entwicklung des Säntisblicks beschreibt Kühnis so: «Wir versuchten über die Jahre, das Netz am Übergang von einem Klinikaufenthalt zu einem selbstbestimmten Leben immer enger zu knüpfen.»[7]

Stetige Weiterentwicklung

Eine Herausforderung bleibt das Arbeiten. Aktuell komme keine der Klientinnen und Klienten im ersten Arbeitsmarkt unter, und zum Teil hätten sie auch schon Mühe mit einem geschützten Arbeitsplatz, sagt Kühnis. Aus diesem Bedürfnis heraus entstanden nach und nach Tagesstrukturen. Ein erstes eigenes Atelier wurde 2002 eröffnet, heute gibt es ein Tageszentrum, das den Teilnehmenden den Raum bietet, ihre individuellen Fähigkeiten zu erweitern. Mit einer gezielten Förderung werden persönliche Ressourcen aktiviert, um eine Perspektive entwickeln zu können und eine grösstmögliche Selbständigkeit zu erreichen. Die Begleitung findet auch im Hinblick auf eine externe Arbeit oder einen Ausbildungsplatz statt. Ausserdem gibt es die Gwunderwerchstatt für eine stundenweise Tagesstruktur. Die erwachsenen Teilnehmenden arbeiten gemeinsam an vorgegebenen Projekten, die am gleichen Standort im Laden gwunderwerch verkauft werden. Ein Versuch mit eigenen Plätzen für Arbeit mit Lohn im Restaurant Öchsli wurde hingegen 2015 nach nur zwei Jahren wieder abgebrochen.[8] In diesem Bereich arbeitet der Säntisblick mit Stiftungen wie Tosam oder Dreischiibe zusammen.

Eine andere Herausforderung ist die Zunahme der Klientinnen und Klienten im Alter ab ca. 16 Jahren. Seit 2006 wurde deshalb ein spezifisches Angebot für Jugendliche und junge Erwachsene aufgebaut, die mit Unterstützung der IV eine Ausbildung absolvieren. Aktuell sind von den insgesamt fünf Wohnbereichen des Säntisblicks zwei ganz auf Jugendliche ausgerichtet: eine teilzeit-, die andere intensivbetreut.

Der Entwicklung hin zu mehr intensivbetreuten Plätzen steht auf der anderen Seite des Spektrums aber auch die Erweiterung der Angebote mit vermehrter Selbständigkeit gegenüber. Der Säntisblick führt Wohneinheiten, die nach Bedarf, mindestens aber während vier Stunden pro Woche betreut werden. Und 2019 wurde auch das «Betreute Wohnen» vom Hilfsverein für Psychischkranke an den Säntisblick

übergeben. Dabei handelt es sich um die ambulante Begleitung von Personen an ihrem eigenen Wohnort.

Meilensteine: schöne und schwierige

Die Erweiterungsschritte seien immer schöne Meilensteine gewesen, sagt Rosmarie Kühnis im Rückblick. Der Säntisblick ist über die Jahre langsam, aber kontinuierlich gewachsen. Kühnis erwähnt jedoch auch administrative Herausforderungen: Ab der Jahrtausendwende verlangte das Bundesamt für Sozialversicherung von den Heimen eine Zertifizierung. Die erste 2002 wie auch die folgenden Rezertifizierungen stellten zwar einen arbeitsintensiven, für Kühnis aber auch sehr positiven Prozess dar: «Die Gespräche darüber, wer wir sind und was wir wollen, waren jeweils ergiebig und bleiben wichtig.» Schwieriger war für den Säntisblick, dass der Bund im Rahmen der Neuordnung des Finanzausgleichs 2008 die Subventionierung der Heime an die Kantone übergab. Das föderale System bedeutete einen Mehraufwand mit neuen Leistungsvereinbarungen und Verhandlungen mit den Kantonen, der SVA und der IV sowie mit Pro Infirmis.[9] Und es bedingte andere Abläufe in der Abrechnung. Lange Zeit hatte der Heimleiter nebenher noch die Buchhaltung geführt – das ist heute undenkbar.

Zur Finanzierung erklärt Kühnis: «Der Säntisblick ist ein Übergangsheim.» Es gehe darum, die Klientinnen und Klienten zu stabilisieren und sie beim nächsten Schritt in die Selbständigkeit zu begleiten. Ziel ist das Weitergehen. Manche Bewohnende bleiben nur drei Monate in der Institution, mehr als drei Jahre werden es selten. Das ist einerseits erfreulich, andererseits führt die instabile Situation am Übergang zu mehr Kriseninterventionen, und die vielen Wechsel bedeuten auch einen hohen Aufwand für Abklärungen und Schnuppertage. Diese Aufwände werden nicht separat entschädigt. «Wir können den laufenden Betrieb finanzieren, aber keine Rückstellungen für Renovationen oder Investitionen machen», sagt Kühnis. Dafür sei der Verein jeweils auf Zuwendungen von Stiftungen und Gönnern angewiesen.

Ein Meilenstein abseits von Zahlen und Finanzen ist Rosmarie Kühnis auch noch wichtig: Die Namensänderung von «Therapeutische Wohngemeinschaften» in «Sozialpsychiatrische Angebote» 2008. Dieser Name entspricht eher dem effektiven Tätigkeitsfeld: Der Säntisblick ist im Kern keine therapeutische Institution, sondern bietet Abklärungen, Wohnbegleitung, Tagesstrukturen sowie Alltagsunterstützung im Begleiteten Wohnen an. Der Jahresbericht 2008[10] thematisiert nicht nur das neue Corporate Design, sondern auch die strategischen Erfolgsfaktoren und die Implementierung eines Qualitätsmanagement-Tools. Allein schon die Wortwahl zeigt, wie sehr sich auch die Betriebsführung über die Jahre modernisiert und professionalisiert hat.

Kühnis' erste Amtszeit endete 2017, nach fast 25 Jahren als Vereinspräsidentin.[11] 2020 kehrte sie zurück – als Einspringerin in einer Notlage. Der Säntisblick war in eine Krise gerutscht. 2019 fiel zunächst der Geschäftsleiter aus gesundheitlichen Gründen aus, dann auch der Vereinspräsident. Es kam zu Kündigungen beim Personal. Die Finanzierung war nicht mehr gesichert, der Verein überschuldet. Zur Hauptversammlung 2020 trat der gesamte Vorstand ab.[12] «Innert dreier Monate musste ein neuer Vorstand gefunden werden, sonst hätte der Säntisblick nicht weiter betrieben werden können», erzählt Kühnis. «Da ist man auf die alten Bekannten zurückgekommen. Das Werk liegt mir am Herzen, also sagte ich erneut zu.» Inzwischen hat sich die Lage stabilisiert, die Finanzen sind wieder im Lot, die Fluktuation beim Personal ist tief.

Ein Blick zurück und voraus

Der Säntisblick wuchs in den bald 50 Jahren seit seiner Gründung von 10 Wohnplätzen auf 37 Plätze plus Tagesbetreuung und ambulante Begleitung. Das Personal wurde von einer Psychiatrieschwester 1974 auf heute 52 Mitarbeitende in 35 Vollzeitstellen ausgebaut. Das Angebot vermag die Nachfrage zeitweise trotzdem

nicht zu decken. Was sagt diese Zunahme aus über unsere Gesellschaft? Zur Erinnerung: Schon die Antipsychiatrie der 1970er-Jahre hatte darauf hingewiesen, dass im Grunde nicht die psychisch Kranken, sondern die krank machende Gesellschaft geheilt werden müsse. Ist der wachsende Bedarf also Ausdruck eines gesellschaftlichen Problems?

Rosmarie Kühnis masst sich keine abschliessende Antwort an. «Vor allem bei den Jugendlichen sehen wir schon, dass sie unter grossem Druck stehen», sagt sie. «Eltern, Lehrpersonen, aber zunehmend auch Social Media stellen Anforderungen, denen die Jugendlichen genügen wollen und manchmal einfach nicht mehr können. Besonders Mädchen reagieren darauf mit einem problematischen Selbstwertgefühl.» Mit Blick auf die Erwachsenen ist Kühnis' Einschätzung hingegen, dass es nicht mehr psychische Erkrankungen gibt als früher. «Geändert hat sich jedoch, dass in der Öffentlichkeit mehr darüber gesprochen wird», sagt sie. Das vermehrte Bewusstsein führe dazu, dass sich mehr Menschen Hilfe holten. «Früher haben sich Betroffene vielleicht eher zurückgezogen und für sich gelitten.»

Die grössere Präsenz von psychischen Erkrankungen in der öffentlichen Wahrnehmung sei grundsätzlich eine positive Entwicklung und habe die Stigmatisierung von Betroffenen gegenüber den 1970er-Jahren reduziert, sagt Kühnis. «Trotzdem reden viele Menschen immer noch offener über einen Spitalaufenthalt als über eine Behandlung in einer psychiatrischen Klinik.» Die Rückkehr in ein selbstbestimmtes Leben ist für Betroffene also nach wie vor ein langer, schwieriger Weg. Der Säntisblick spannt hier ein Auffangnetz auf. Trägt es oder braucht es in Zukunft weitere Angebote? «Im Moment sind wir in einer Phase der Konsolidierung», sagt Rosmarie Kühnis mit Blick auf die Turbulenzen der letzten Jahre. Aber Ideen hätte sie schon: «Das Prinzip stationär vor ambulant ist immer noch sehr präsent. Ein Teil unserer Klientel ist auf das stationäre Angebot immer noch dringend angewiesen, für Jugendliche könnte es auch noch ausgebaut werden. Zusätzliche ambulante Angebote sollten jedoch ebenfalls finanziert werden für Menschen mit mehr Selbständigkeit, aber notwendiger Begleitung bei Bedarf.» Da würde sie ansetzen, um das Netz zukünftig noch tragfähiger zu machen.

Weiterführende Informationen

Website www.saentisblick.org

Unter «Berichte der Institutionen» wurde ab Heft 103/1975 (1976) der Appenzellischen Jahrbücher jeweils der Jahresbericht des «Säntisblick» veröffentlicht (vgl. http://www.e-periodica.ch/digbib/vollist?UID=ajb-001). Mit Heft 145 (2018) wurde diese Berichterstattung eingestellt. Die auch als selbständige Publikationen erscheinenden Jahresberichte werden von der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden archiviert.

1 Appenzellische Jahrbücher (= AJb) 102/1974 (1975), S. 113. – Alle Jahrbuchausgaben sind online verfügbar, empfohlener Einstieg: www.appenzelldigital.ch/appenzellische-jahrbuecher (Stand 24.07.2023, gilt auch für alle nachfolgenden Links). – **2** AJb 103/1975 (1976), S. 135–144. – **3** Ebd., S. 143. – **4** Vgl. https://promentesana.ch/ueber-uns/portrait/geschichte. – **5** Vgl. AJb 142 (2015), S. 239; siehe auch www.saentisblick.org > Angebot > Konzept-Säntisblick-02-2023.pdf. – **6** Vgl. www.saentisblick.org > Downloads > Leitbild.pdf. – **7** Gespräch mit Rosmarie Kühnis vom 28.06.2023. – **8** Säntisblick: Jahresbericht 2015, S. 4. – **9** Vgl. AJb 136/2008 (2009), S. 197 f. – **10** AJb 136/2008 (2009), S. 198. – **11** Rückblick auf ihre Amtszeit in: Säntisblick: Jahresbericht 2016, S. 4. – **12** Säntisblick: Jahresbericht 2019, S. 2 f.